

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1954)
Heft: 1

Artikel: Das Engadiner Museum in St. Moritz
Autor: Tratschin, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

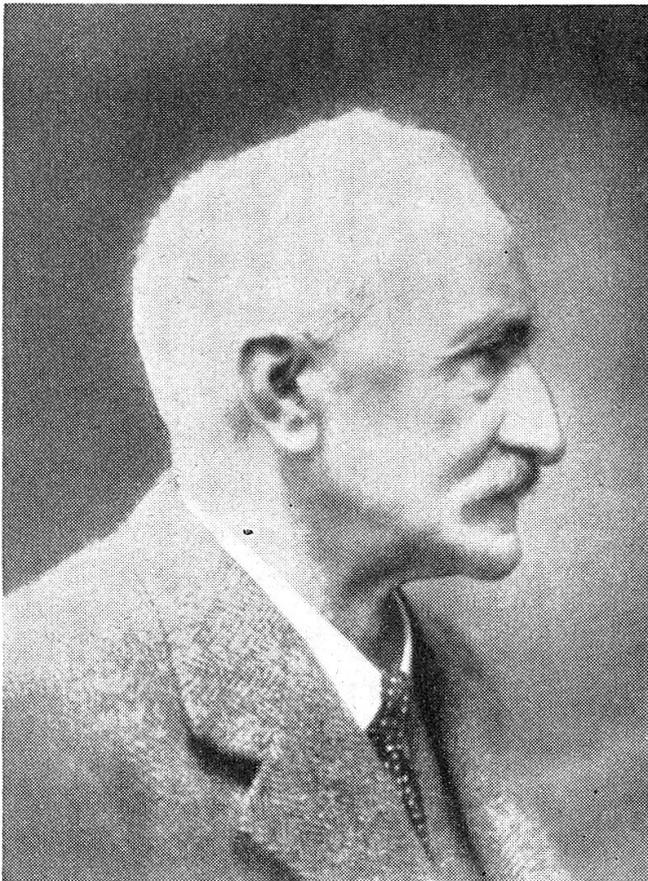
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Engadiner Museum in St. Moritz

1. Gründung und Ankauf des Museums

Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte Herr Riet Campell aus Celerina verschiedene alte, bündnerische und speziell Engadiner Stuben, samt Decken, Tüfel, Fenster, Türen und Öfen gesammelt, zudem eine Unmenge antiker Möbel, Geräte, Geschirr, Kleidungsstücke, Wäsche und Waffen aus dem Engadin. Die ganze Sammlung, die zum großen Teil aus Häusern herrührte, die um das Jahr 1900 abgerissen oder modernisiert wurden, war so stark angewachsen, daß deren Besitzer nun einen längst gefaßten Plan verwirklichen konnte. Der Wunsch, diese Gegenstände in passenden Räumen aufzustellen, führte Herr Campell zur Idee, ein eigenes Haus ganz in alter Engadiner Bauart zu erstellen, das als eigentliches kulturhistorisches Museum dem Publikum geöffnet werden könnte. Herr R. Campell setzte sich mit dem jungen Baumeister und Architekten Nicolaus Hartmann in St. Moritz in Verbindung, um ein Museum zu bauen. Sie versuchten eine Anzahl getäfelter Zimmer in Verbindung mit dazugehörigen Korridoren derart zu gruppieren, daß sowohl der Grundriß des ganzen Hauses, als auch der äußere Aufbau dem typischen Bündner Hause einigermaßen entspreche. Die Platzfrage ergab große Schwierigkeiten, da mit Rücksicht auf einen regen Besuch nur ein Bauplatz an einer Hauptverkehrsstraße in Frage kommen konnte. Die ganze Sache wäre gescheitert, wenn nicht Herr Dr. H. Lehmann, der Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, welcher von Anfang an in den Plan eingeweiht war und stets mit gutem Rat beigestanden ist, zum Festhalten am Projekt aufgemuntert hätte. Im Sommer 1905 wurde schließlich mit dem Bau begonnen und am 15. Juli 1906 konnte das Museum unter dem Namen «Museum Engiadinais» bereits eröffnet werden.

Das Museum konnte bald einen recht erfreulichen Besuch aufweisen. Hingegen war er niemals genügend, damit die Einnahmen den Betrieb und die Verzinsung des investierten Kapitals zu decken vermocht hätten. Herr Campell sah sich gezwungen, das Museum zu verkaufen. Er hatte bis im März 1908 verschiedene vorteilhafte ausländische Angebote erhalten. Die ganze Sammlung hätte im Ausland unter dem Namen «Campell'sche Sammlung» Aufstellung finden sollen.



Riet Campell. Gründer des
Engadiner Museums

Nun aber fand am 15. März 1908 in Samedan eine allgemeine Versammlung von Freunden und Interessenten des Engadiner Museums statt, in welcher beschlossen wurde, das Museum von Herrn Campell zu erwerben, um es dem Engadin zu erhalten. Ein engeres Komitee sollte die nötigen Schritte dazu einleiten. Mitglieder dieses Komitees waren die Herren Präsident J. Töndury-Zender, Direktor P. Perini, beide von Samedan, Pfarrer C. Hoffmann, St. Moritz, E. Meng, Celerina, Landammann P. C. Planta, Zuoz, Dr. Paul Gredig, Pontresina, und Präsident Chr. Gartmann, St. Moritz. Es wurde beschlossen, sofort eine eingehende Propaganda zugunsten der Erhaltung des Museums im Engadin zu entfalten und eine eigene Gesellschaft zu gründen, die als Hauptzweck die Beschaffung der Mittel für den Ankauf des Museums in ihre Statuten aufnehmen sollte. Unter Assistenz der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz sollten ferner sofort die nötigen Schritte eingeleitet werden, um seitens des

Kantons und der Eidgenossenschaft angemessene Subventionen für den Ankauf zu erhalten.

Schon am 27. Mai 1908 votierte der bündnerische Große Rat einmütig einen Betrag von 30 000 Franken à fonds perdu und im September 1908 konnte mit Genugtuung eine durch die Bundesversammlung beschlossene Subvention des Bundes im hohen Betrage von 125 000 Franken zur Kenntnis genommen werden. Inzwischen war am 28. Juli 1908 die definitive Gründung der Gesellschaft erfolgt, deren Vorstand, außer den bereits genannten Herren, noch Herr Dr. A. Meuli als Vertreter der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz angehörte. Die mit Herrn Campell eingeleiteten Kaufsverhandlungen ergaben, daß derselbe bereit war, zum Preise von 470 000 Franken das Museum abzutreten. Eine vorgenommene fachmännische Schätzung ergab die Übereinstimmung dieses Preises mit dem wirklichen Wert des Gebäudes samt Inhalt und Umschwung. Die konstituierende Versammlung beschloß, unverzüglich die Propaganda für die Aufbringung der für den Ankauf nötigen Mittel an Hand zu nehmen.

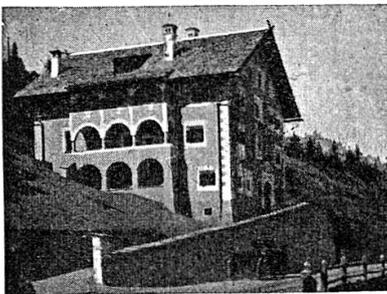
Die Finanzierung war so gedacht, daß außer den bereits zugesagten Subventionen von Bund und Kanton eine öffentliche Sammlung, speziell im Oberengadin, dann aber auch in der ganzen Schweiz, vorgenommen werden sollte. Der Rest des Kaufpreises sollte durch eine große Tombola, deren erster Preis eine kleine Villa in St. Moritz war, aufgebracht werden. Man rechnete mit einem Betrage von 200 000 Franken. Ende des Jahres 1908 wurde der definitive Kaufvertrag mit Herrn Campell abgeschlossen, der am 28. Dezember gleichen Jahres und am 6. Januar 1909 durch den Bundesrat, resp. den Kleinen Rat des Kantons Graubünden seine Genehmigung erhielt.

Die Finanzierung kam nun folgendermaßen zustande: Zu den Beiträgen von Bund und Kanton von 155 000 Franken gingen an Beiträgen von Privaten und der Oberengadiner Gemeinden rund 100 000 Franken ein. Weitere 212 000 Franken ergab der Reinertrag aus der Lotterie. Da aber die Gelder aus der Lotterie erst 1911 vollständig beisammen waren, waren Zinsen aufgelaufen, so daß noch ein ungedeckter Restbetrag von 15 000 Franken übrig blieb, den die Graubündner Kantonalbank vorschob.

Die Gewährung der Beiträge, sowohl des Bundes und des Kantons als auch der Gemeinden und Privaten, waren an die ausdrückliche Bestimmung geknüpft, daß das Museum nach dessen Ankauf in das Eigentum einer öffentlichen Korporation übergehen sollte. So wurde am 17. Februar 1920 die «Gesellschaft zur Erhaltung des Engadiner Museums» aufgelöst und in die «Stiftung zur Förderung des Engadiner Museums» umgewandelt. Deren Vorstand setzt sich aus dem jeweiligen Kreispräsidenten des Oberengadins, dem Gemeindepräsidenten von St. Moritz, einem Vertreter des Kleinen Rates und zwei Vertretern, die durch den Kreisrat Oberengadin gewählt werden, zusammen. Der Kreis Oberengadin haftet gegenüber der Kantonalbank für die 15 000 Franken sowie für den Erhalt des Museums. Die öffentlich-rechtliche Stiftung untersteht der Aufsicht des Kleinen Rates.

2. Das Museum

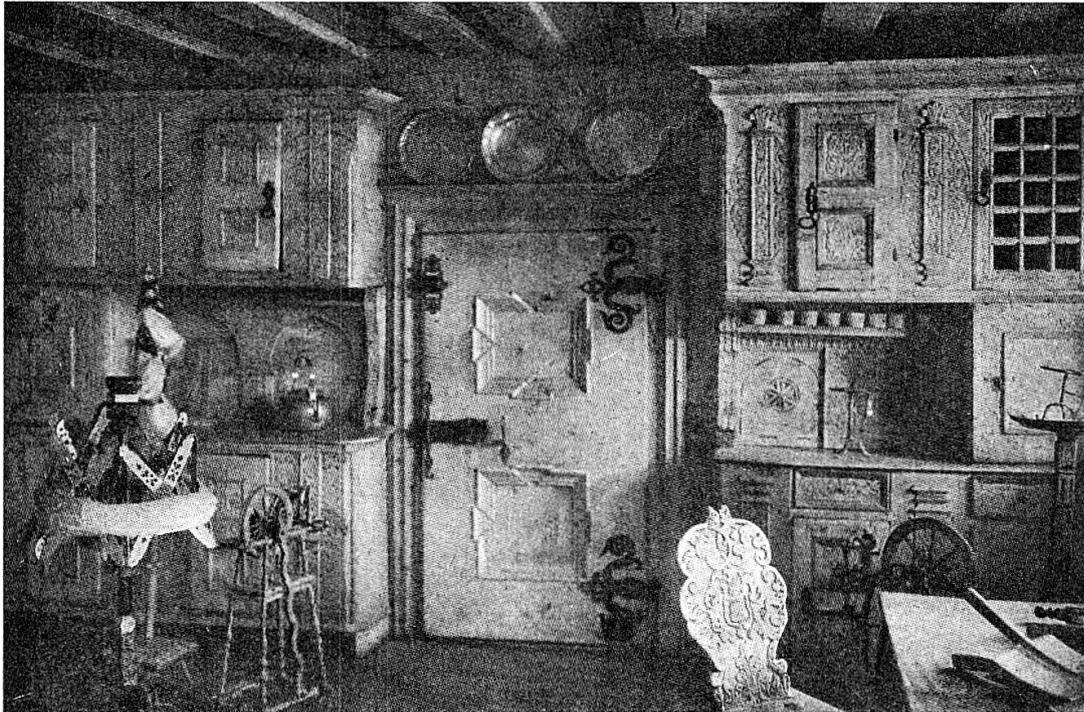
Das Museum erweckt den Eindruck eines alten Engadiner Hauses. In seinen Verhältnissen und der Dachform hält es sich ganz an das Charakteristische der Engadiner Häuser. Es hat auch die dem langen Winter entsprechenden kleinen, tief in die Mauern eingelassenen Fen-



Engadiner Museum, St. Moritz

ster. Schöne Gliederung bringt in die Front des Hauses ein Spitz-erker, zusammen mit einer Wappentafel und Fenstergittern aus einem alten Salis'schen Hause aus Celerina. Die dreistöckige Laube wurde dem alten Kloster in Unterschuls nachgebildet. Die Flächen der Fassaden sind rau verputzt und nach alten Vorbildern aus Bergün und Filisur mit Kratzputzornamenten an Fenster- und Türumrahmungen geschmückt. Das mit barocken Ornamenten verzierte Tor stammt aus Zernez.

Das Innere des Museums ist in 18 Räume eingeteilt. Durch das obgenannte Tor betritt man den Zentralraum des rätoromanischen Bauernhauses, den Sulèr. Neben einer Anzahl verschiedener Möbel und Geräte (Buchbinderei eines Elias Palioppi aus Celerina und einer Feuerspritze von 1794 aus Susch), die hier ausgestellt sind, ist die reichhaltige Sammlung von Engadiner Bockschlitten beachtenswert.



Alte Stube im Engadiner Museum, St. Moritz

Eine niedere Tür führt zu einer Bauernstube aus Zuoz um 1650 mit einer fein profilierten Balkendecke. Hinter dem gemauerten Ofen mit seinem originellen Holzgitter öffnet eine schmale Tür den Eintritt zu einem schmalen Holztrepptchen, dem «Burel».

Hinter der Stube liegt der typischen Anordnung der Räume im Engadiner Haus entsprechend die Küche. Auf gemauerter Unterlage befindet sich die große Feuerplatte und über ihr hängen an Ketten bronzene Kochtöpfe. Ein riesiger Rauchfang wölbt sich über die Feuerstätte. Eine Anzahl geschmiedete Ampeln und zierliche Laterne und mannigfaches Küchengerät füllen den übrigen Raum und den Kranz des Rauchfanges.

Zum ersten Stock führt eine steinerne Treppe durch den gewölbten Aufgang, vor deren Betreten eine interessante Uhr mit einem Holzwerk aus Guarda den Blick auf sich zieht. Die Treppe ist gegen den Sulèr zu mit halbhoher hölzerner Gittertüre abgeschlossen.

Im ersten Stockwerk befinden sich sechs Räume, die überaus kostbare Zimmerausstattungen bergen. Da ist eine als Spinnstube eingerichtete Stube aus Brail (Zernez) aus dem Jahre 1580. Ihre Wände sind «gestrickt» oder «gewettet», das heißt nicht getäfelt, sondern aus starken Balken gezimmert. Die Deckenbalken zieren regellos angebrachte runde Medaillons mit Kerbschnittornamenten. Zu beachten ist ferner ein besonders originell geschnitztes Ofengestell.

Der nächste Raum ist ein Prunkzimmer aus einem Bauernhaus aus Zuoz aus dem 17. Jahrhundert. Es ist ein reichgeschnitzter Barockraum mit turmartig gekröntem und mit farbigen Profilen versehener Ofen.

Über einen kleinen Korridor, in dem eine sehr gut geschnitzte Truhe wie ein interessanter, bemalter und geschnitzter Sekretär Platz gefunden haben, gelangt man zu dem Prunkzimmer der Familie à Marca aus Misox. An der reichgegliederten Kassettendecke, deren Füllungen mit 25 verschiedenen Rosetten ausgefüllt sind, sieht man die Jahreszahl 1621. Sowohl das Getäfel wie auch die Türen und Möbel zeigen schuppenartige Verzierungen. Der große Winterthurer-Ofen weist in grünen Reliefkacheln eine Darstellung der fünf Sinne auf.

Der die Mitte des Stockwerkes einnehmende Vorsaal ist die Kopie eines gewölbten Sulèrs aus S-chanf. Er enthält eine reiche Sammlung alter Waffen und Truhen. Auch eine Hausorgel, die aus dem Pfarrhaus von Bergün stammt, ist hier aufgestellt.

Den Glanzpunkt des Museums bildet der Prunksaal aus dem Hause der Visconti-Venosta aus Grosio im Veltlin. Die Verzierungen sind in reichem italienischen Barock. An der herrlich geschnitzten Decke umrahmen sie drei prunkvolle Wappen. Die Wände sind in zwei Teile gegliedert. Der untere besteht in einem Hochtäfel, das mit einem reichen Gesimse abschließt. Anstatt von Pilastern wird es von schlanken Karyatiden getragen, die Frauen und Männer mit höchst lebendigem Gesichtsausdruck darstellen. Diese nachsinnenden Männer, die weinenden und verzweifelten Frauen lassen die Deutung zu, der Saal



Prähistorische Quellfassung der Mauritius-Quelle in St. Moritz-Bad (Bronzezeit)

habe einst als Gerichtssaal gedient. Das schmale Obergetäfel der Wände ist mit kleinen stehenden Putten geschmückt. Der Saal stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.

Im zweiten Stockwerk betreten wir zuerst einen geräumigen, hellen Gang mit Holzdecke, unter der sich auf den weiß getünchten Wänden ein breiter Sgraffitofries hinzieht. Als eine Kopie des Originals in einem Planta-Haus aus Samedan aus dem Jahre 1589, stellt er in derber Zeichnung Fabelwesen dar, auf denen nackte Putten reiten, unterbrochen von den Wappen bündnerischer Geschlechter. In diesem Gang befindet sich eine Anzahl Stickereien.

Links des Korridors gelangt man in eine Engadiner Stube aus dem 18. Jahrhundert. Die fein polierten Möbel aus der Zeit Ludwigs XVI. stehen in seltsamem, aber nicht störendem Kontrast zu dem naturfarbenen Arventäfel. Die Schränke enthalten Handschriften und Drucke in romanischer Sprache.

Die daneben gelegene Stube ist ein in spätgotischem Stil gehaltenes Schlafzimmer aus Präsenz, Oberhalbstein, aus dem Jahre 1570. Schrank, Truhe und Bett, an dessen Himmel ein scheußliches Toten-

gerippe gemalt ist, bilden die einfache Möblierung des Zimmers.

Auf der andern Seite des Korridors befindet sich ein spätgotischer Wohnraum aus Savognin aus dem Jahre 1579. Er ist als Wohnstube eingerichtet. Dazu paßt vortrefflich der grüne Kachelofen, der aus einer Herberge aus Bergün stammt.

Neben dieser Wirtsstube liegt eine mit Rollsteinen gepflasterte Vorratskammer (chaminada). Sie enthält eine Sammlung von all dem charakteristischen Hausgerät aus Holz, Eisen und Zinn, wie es die besondern Bedürfnisse eines Hochtals im Laufe der Jahrhunderte entstehen ließen.

Neben einem kleinen Naturalienkabinett gelangt man in einen Ausstellungsraum. Er enthält eine Anzahl Betten, Truhen, Wiegen, Musikinstrumente, Schmucksachen usw.

Im Dachgeschoß sind in einem geräumigen Korridor Engadiner Trachten und Textilien ausgestellt. – Hier befindet sich auch ein hochgotischer Saal aus einem Hause des Bischofs von Chur aus Savognin. Er stammt ungefähr aus dem Jahre 1480. Gotische Truhen und Tische bilden das zeitgemäße Inventar, während das Buffet in Ermangelung eines gotischen einer spätern Zeit angehört. Es trägt die Jahreszahl 1663 und ist mit den Wappen der Familie von Vaz und Bergamin geschmückt.

3. Die prähistorische Sammlung

Das Untergeschoß des Hauses, das der sogenannten «Cuort» des Engadiner Hauses entspricht, birgt die prähistorische Sammlung. Hier sind die älteste, 1907 ausgegrabene Fassung der Mauritiusquelle in St. Moritz und die in ihr gefundenen Weihegaben aus der jüngeren Bronzezeit (1200 v. Chr.) aufbewahrt. Sie sind Eigentum der Gemeinde St. Moritz.

Im weitem sind hier Funde aus prähistorischen Ansiedlungen aus dem Bergell, Engadin und Münstertal ausgestellt. Dieses Fundgut, das durch die Herren Oberingenieur Hans Conrad, Lavin, und Kreisförster Ed. Campell, Celerina, ausgegraben, sortiert und dem Engadiner Museum geschenkt wurde, stammt aus folgenden Fundstellen: 1. Motta di S. Pietro bei Stampa-Coltura dürfte sich um eine späte La Tène-Siedlung handeln.

2. Muotta da Clüs, Zernez, jüngere Eisenzeit.
3. Muotta Chastè, Zernez, jüngere Eisenzeit.
4. Botta striera, S-chanf, Eisenzeit.
5. Patnal bei Giarsun, Guarda, soll aus einem Refugium aus der Eisenzeit stammen.
6. Cuvel zoppà, Tschierv (Cierfs,) Hallstattkultur.
7. Hügelgruppe von Süs: Patnal, Muot palü, Chaschlins zeigen Funde aus der Bronzezeit.
8. Las Muottas, Lavin, mittelbronzezeitliche Kultur neolithischen Charakters.
9. Ils Cuvels bei Ova Spin, Gemeinde Zernez. In den untersten Schichten der Höhlenböden weisen Funde bis auf die Steinzeit zurück.

Aus der römischen Zeit sind Stücke eines Tempelchens und einer Jupiterstatue von der Julierpaßhöhe im Museum untergebracht.

R. Tratschin

Das Disentiser Klostermuseum

«Es war so ziemlich die letzte Stunde, solche Sachen zu sammeln, bevor die letzten Reste, wie so manches interessante Stück früher, ins Osterfeuer oder zu den Lumpensammlern wanderte. Das Gesetz gegen Verunehrung von Kirchensachen hat mit seiner strengen Auslegung viel geschadet, weil man glaubte, alles verbrennen zu müssen, was der Kirche direkt nicht mehr diente», so schreibt P. Notker Curti (1880–1948), der unermüdliche Sammler und Erforscher graubündnerischer, vorab surselvischer Kultur, im handschriftlichen Verzeichnis seiner reichen Textiliensammlung. Im Katalog der Plastik lesen wir: «Als ich 1904 einst nach Oberkastels kam, fand ich im kleinen Beinhaus, nördlich an die Kirche angebaut, eine Muttergottes unter Schutt und Knochen.» Er habe sie andern Tags vom Kirchenvorstand um einen bescheidenen Preis erstanden und heimgetragen. – Die Figur wäre ohne Zweifel dem Untergang geweiht gewesen oder wie so vieles Kunstgut Graubündens abgewandert, hätte nicht ein gütiges Geschick diese in die Hände P. Notkers gespielt. Heute gehört sie zu den wertvollsten Figuren des Museums und ist, in manchen kunstgeschicht-